

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 55 (1993)
Heft: 10

Artikel: Von der Oltner Lesegesellschaft zur Stadtbibliothek
Autor: Fischner, Martin E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Oltner Lesegesellschaft zur Stadtbibliothek

Martin Ed. Fischer, Stadtarchivar

In der bisherigen Geschichtsschreibung gilt, dies bei allerdings sehr vereinfachender Betrachtungsweise, die Oltner Lesegesellschaft gemeinhin als Vorläuferin der heutigen Stadtbibliothek. Es scheint deshalb im Rahmen der vollständigen Neuordnung dieses Kulturinstitutes angezeigt, auch der Geschichte der Oltner Lesegesellschaft anhand der Quellen etwas genauer nachzugehen, als dies bislang geschehen ist. Da die Oltner Lesegesellschaft über die ganze Zeit ihres über hundertjährigen Bestehens bloss als einfacher Verein bestand, sind die Stellen, an denen sie in «amtlichen» Quellen, in den Stadtratsprotokollen etwa, erwähnt wird, an den Fingern einer Hand abzuzählen. Glücklicherweise aber haben sich, neben den Jahresrechnungen 1828–1883¹, auch zwei Protokollbücher erhalten. Sie sind vor wenigen Jahren von der Stadtbibliothek an das Stadtarchiv übergegangen.

Pater Ildefons von Arx und sein Legat

Es gehört sich, im Rahmen dieses Aufsatzes ganz zuerst jenes Mannes zu gedenken, dem nicht nur die Lesegesellschaft, sondern auch die Stadt Olten so vieles zu verdanken hat: Pater Ildefons von Arx (1755–1833).² Ildefons von Arx, oder Urs Josef Nikolaus von Arx, wie er mit seinem bürgerlichen Namen eigentlich geheissen hat, wurde am 3. Dezember 1855 als zweites Kind des Oltner Metzgermeisters Urs von Arx und der Anna Maria, geborene von Rohr, von Kestenholz, geboren.³ Er besuchte die Primarschulen hier in Olten und dann die Klosterschule von Neu St. Johann St. Gallen. 1773 trat er ins Kloster ein, wo er sich mit Eifer in das Studium der Bibliothek und des umfangreichen Handschriftenbestandes vertiefte. 1781 wurde er zum Priester geweiht. Im Auftrage Abt Bedas setzte er sich sehr für die Hebung der Volksschulbildung ein,⁴ stellte sich dann aber auf die Seite der Opposition gegen die fürststädtliche Verwaltung und wurde 1789 «strafversetzt» nach Ebringen im Breisgau.



Pater Ildefons von Arx (1755–1833). Seine Bücherschenkung bildete den Grundstock der wissenschaftlichen Bibliothek der LGO.

1796 berief ihn Abt Pankratius Forster nach St. Gallen zurück und übertrug ihm die Aufsicht über das Archiv. Der Franzoseneinfall und die damit verbundenen Wirren führten Pater Ildefons von Arx über verschiedene Stationen schliesslich 1801 als Benefiziat ins Bad Lostorf. Diese Zeit benutzte er zur Sichtung und Ordnung des Archivs seiner Vaterstadt. Seine «Geschichte der Stadt Olten» (1802) und die «Geschichte der zwischen der Aar und dem Jura gelegenen Landgrafschaft Buchsgau, mit Hinsicht auf

den Hauptort Olten» (1819) sind Früchte dieser Arbeit. Nach der Aufhebung des Stiftes 1805 widmete er sich vorwiegend der Erforschung der Geschichte des Kantons St. Gallen. Resultat dieser Arbeit war das dreibändige Geschichtswerk «Geschichten des Kt. St. Gallen» (1811, 1812, 1830, Nachtrag 1830). 1813 betraute man ihn mit der Leitung des Priesterseminars in St. Gallen und übertrug ihm 1824 auch die Verwaltung der Stiftsbibliothek. 1808 bewarb sich Ildefons von Arx, übrigens ohne Erfolg, um die durch den Tod Kaplan Joseph Meyers in Olten frei gewordene Kaplanenstelle. Trotzdem hielt er seiner Vaterstadt, deren Entwicklung er weiterhin mit Aufmerksamkeit verfolgte, die Treue. Dies zeigt sich unter anderem auch in seiner grosszügigen Bücherschenkung, mit der er sozusagen den Grundstein zu einer ersten öffentlichen Bibliothek in Olten gelegt hat. Ihr wollen wir noch etwas genauer nachgehen, besitzt doch das Stadtarchiv Olten glücklicherweise neben einem an den Oltner Stadtmann gerichteten, diesbezüglichen Schreiben auch eine Kopie der Schenkungsurkunde und des Titelverzeichnisses derjenigen Bücher, die Ildefons von Arx im April 1819 der Oltner Lesegesellschaft geschenkt hat.⁵ Die Dokumente sprechen für sich. Wir lesen:

*«Hochgeehrter Herr Stadtmann.
Ich habe der Lesegesellschaft in Olten einige hundert Bände Bücher geschenkt, mit der Bedingniß, daß, wenn sich diese Lesegesellschaft wieder auflösen sollte, diese Bücher der Stadtgemeinde zugehören sollen. Dieses macht es nothwendig, daß die Stadtgemeinde eine Abschrift dieser Schenkung habe, welche ich da beilege, mit der Bitte, selbe in das Archiv zur Aufbewahrung zu hinterlegen. Ich bin mit vorzüglicher Hochachtung
Euer geringster Diener Ildefons von Arx
St. Gallen, den 5. April 1819»*

Das gleiche Datum trägt auch die erwähnte Schenkungsurkunde. Sie lautet:

«Ich bezeuge mit dieser Schrift, daß ich der in Olten zusammengetretenen Lesegesellschaft, und im Falle daß diese sich wieder auflösen sollte, der Stadtgemeinde daselbst, den größten Theil meiner Bücher geschenkt, und übergeben habe; dergestalt, daß solche von jetzt an ihr zugehören, und

daß weder ich noch einer meiner Erben daran weiter kein Recht, oder Anspruch haben sollen. Ausgenommen, wenn die Lesegesellschaft, oder die Stadtgemeinde diese Bücher anders, als um andere nützlichere dafür anzuschaffen, entäußern wollte, in welchem Falle jeder meiner nächsten Anverwandten solche an sich zu ziehen berechtigt seyn solle.

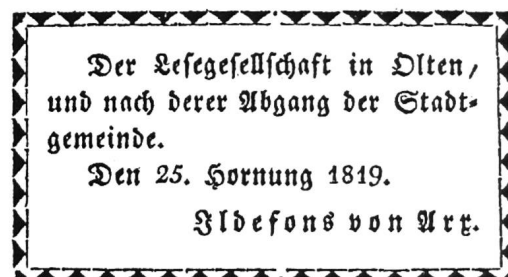
Nach meinem Absterben sollen derselben Lesegesellschaft noch alle die Bücher zugestellt werden, in denen der gedruckte Zedel, welcher den schon übergebenen Büchern innen am Deckel angeklebt ist, wird gefunden werden.

Zu Urkund dessen habe ich diese Schrift mit meiner Hand unterschrieben, und mit meinem Petschaft besiegelt.

St. Gallen, den 5. April 1819

Ildefons von Arx, Regens des Seminars zu und in St. Gallen»

Der Text dieser Stiftungsurkunde macht zwei Dinge deutlich: Offensichtlich ist es nicht so, dass die Lesegesellschaft entstanden ist, weil Ildefons von Arx der Stadt so viele Bücher geschenkt hat. Es verhält sich vielmehr umgekehrt. Weil es in Olten eine Lesegesellschaft gab, entschloss sich Ildefons von Arx, dieser Gesellschaft, wie er schreibt, den grössten Teil seiner Bibliothek zu vermachen. Dieser Umstand ist für die Würdigung der Gründe, die zum Entstehen der LGO geführt haben, von ausschlaggebender Bedeutung. Und noch etwas ist von Interesse: Die geschenkten Bücher trugen also offensichtlich einen Zettel eingeklebt, der sie als zur Schenkung gehörig kennzeichnete. Es wäre also eigentlich einen Versuch wert, anhand dieser Bücherzettel und anhand des Titelverzeichnisses, diesen ersten Grundstock an Büchern wieder zu rekonstruieren.



Einer der Bücherzettel, mit denen die von Ildefons von Arx geschenkten Bücher versehen wurden.

Stadtschreiber Benedikt Feigel (1788–1867), war vermutlich der erste Bibliothekar der Oltner Lesegesellschaft.

Die Gründung der Oltner Lesegesellschaft

Über die Gründung der Oltner Lesegesellschaft gibt es widersprüchliche Angaben. In seinem «summarischen Protokoll» über die Entstehungsgeschichte der Stadtbibliothek⁶ gibt Dr. Max von Arx das Jahr 1816 als Entstehungsjahr an. Stadtmann Ulrich Munzinger, Gründungsmitglied der Oltner Lesegesellschaft, nennt 1840 in seinem Votum vor dem Gemeinderat als Entstehungsjahr das Jahr 1817.⁷ Robert Wölfli wiederum, der sich in seinem Aufsatz zum 60jährigen Bestehen der Stadtbibliothek über weite Strecken sehr eng an Dr. Max von Arx hält, stellt fest, es sei aus den Protokollbüchern der Oltner Lesegesellschaft ersichtlich, dass die Gesellschaft schon um 1817 gegründet gewesen sei und für sich füglich das Recht in Anspruch nehmen dürfe, als Vorläuferin der heutigen Stadtbibliothek zu gelten.⁸ Weshalb diese Unsicherheiten? Zum einen beginnt der erste Protokollband der Oltner Lesegesellschaft erst mit dem Protokoll der statutarischen Brachmonatversammlung des Jahres 1822,⁹ zum andern ist die Abschrift der früheren, auf lose Blätter geschriebenen Protokolle und insbesondere der Gründungsurkunde, die sich Ulrich Munzinger 1823 zu erstellen anboten hat,¹⁰ anscheinend leider nicht erhalten geblieben. Wir sind deshalb, um über das Gründungsjahr der LGO bestimmte Aussagen machen zu können, auf die Interpretation einzelner Textstellen angewiesen.

So lesen wir im Protokoll vom 26. Juli 1825, es sei immer noch nicht klar, «ob dem ehrwürdigen Pater Ildefons von Arx für die im Jahre 1816^a gütigst geschenkten Bücher gedankt worden sei». Daneben aber stützt sich die Generalversammlung vom 30. Dezember 1827 in einem ersten Streitfall mit einem austrittswilligen Mitglied auf statutarische Beschlüsse vom 7. Dezember 1817.



An der ersten, bereits erwähnten, protokollierten Sitzung vom 2. Juni 1822 schliesslich eröffnete der damalige Bibliothekar, Benedikt Feigel,¹¹ gestützt auf einen Beschluss der Gesellschaft vom 14. Juni 1820, die Sitzung in Vertretung des erkrankten und demissionierenden Sekretärs, Aloys Brosi. Aus den Gemeinderatsprotokollen vernehmen wir zudem, Pater Ildefons von Arx habe im Jahre 1819 der LGO mehrere hundert Bücher geschenkt mit der Auflage, diese sollten später einer noch zu gründenden Stadtbibliothek übergeben werden.¹² Mit grösster Wahrscheinlichkeit also dürften, wie wir gesehen haben, die Bücherschenkungen von Pater Ildefons von Arx kaum direkt dazu beigetragen haben, dass in Olten eine Lesegesellschaft entstanden ist. Sie hatte sich nämlich, wie es den Anschein macht, bereits am 7. Dezember 1817 erste Statuten gegeben und diese am 20. Dezember 1820 erweitert.

Über den Sinn und Zweck dieser Gesellschaft lesen wir in den 1828 neuerlich revidierten Statuten:¹³

«§ 1 Zweck der Gesellschaft: Unter dem Namen Lesegesellschaft bildet sich in Olten ein Verein zur Anschaffung einer gewissen Anzahl politischer

und literarischer Blätter, aufbewahrt auf einem immer offenen, im Winter geheizten und Abends erleuchteten Zimmer.

§ 2 Was bey der Ausgabe für politische und literarische Tagesblätter entübrigt werden kann, soll zur Anschaffung wissenschaftlicher Werke verwendet werden

§ 3 Der Zweck der Gesellschaft ist Bildung und Unterhaltung.»

Auf den ersten Blick also ist man geneigt, in dieser Oltner Lesegesellschaft tatsächlich so etwas wie eine öffentliche, allerdings bloss privatrechtlich als Verein organisierte Leseanstalt zu betrachten. Dem Verein konnte man beitreten als ordentliches Mitglied. Man bezahlte dann einen Jahresbeitrag von 12 Franken, erhielt einen Schlüssel zum Lesezimmer und hatte das Recht, dieses jederzeit zu besuchen und auch Fremde einzuführen. Wer seiner beruflichen Tätigkeit oder seines Wohnsitzes halber nicht in der Lage war, das Lesezimmer auch werktags zu besuchen, trat als Sonntagsmitglied ein. Er bezahlte dann einen reduzierten Beitrag von 4 Franken pro Jahr. Als ausserordentliche Mitglieder schliesslich konnten Aufenthalter und Jünglinge aufgenommen werden, die noch ohne Beruf waren. Sie genossen die gleichen Rechte wie ordentliche Mitglieder, waren aber an den Versammlungen nicht stimmberechtigt.

Die Oltner Lesegesellschaft als politische Organisation

Wenn man davon ausgeht, dass diese «Lesegesellschaft» eine Vorläuferorganisation unserer heutigen Stadtbibliothek sein sollte, sind allerdings die Bedingungen recht eigenartig, unter denen man Mitglied werden konnte, bestimmte doch § 4 der Statuten: «Die Aufnahme eines Mitgliedes der Gesellschaft hängt, nach der ersten Bildung dersel-

ben, von dem geheimen Stimmenmehr der Gesellschaft ab.» Wenn wir uns nun noch vor Augen führen, welchen erklecklichen Betrag die 12 Franken ausmachten, die ein ordentliches Mitglied als Jahresbeitrag zu entrichten hatte,¹⁴ liegt zumindest die Frage sehr nahe, ob diese kulturelle Vereinigung nicht doch eher als «geschlossene Gesellschaft» zu betrachten sei, stammten doch ihre Mitglieder anfänglich, das zeigt die erste erhaltene Mitgliederliste unmissverständlich, praktisch ausnahmslos aus regimentsfähigen Familien der städtischen und regionalen Oberschicht. In dieses Bild passt auch, dass sich die Gesellschaft offenbar eine Zeitlang, wie das Protokoll vermerkt, «am Silvesterabend zu einem gemeinsamen, vertraulichen Mal» traf.¹⁵ Und noch etwas fällt auf: von den 28 im Jahr 1830 aufgeführten Mitgliedern der Gesellschaft sind nicht weniger als 14 auf Joachim Senns Gemälde von der Volksversammlung in Balsthal abgebildet, nämlich: Josef Munzinger, Ulrich Munzinger, Johann Baptist Frey, Johann von Arx, Kronenwirt, Benedikt Feigel, Dr. Viktor Munzinger, Johann Cartier, Johann Georg Trog, Johann Büttiker, Bonaventur Meyer, Franz Brunner, Martin Disteli, Konrad Munzinger und Simon Lack!¹⁶ Auch von den 39 Oltner Teilnehmern an den Freischarenzügen von 1844 und 1845 werden 24 namentlich in der Mitgliederliste der LGO aufgeführt.¹⁷

Unter Würdigung all dieser Gesichtspunkte ist wohl die These nicht von der Hand zu weisen, die Oltner Lesegesellschaft sei ursprünglich weniger eine «Vorläuferin unserer heutigen Stadtbibliothek» als vielmehr eine anfänglich als kulturelle Organisation getarnte, politische Vereinigung¹⁸ gewesen, zählten doch, wie das erste Mitgliederverzeichnis vermuten lässt, wahrscheinlich all jene jungen Oltner, die wir als Anführer des Oltner-Aufstandes von 1813/15

die wir als Wortführer und Schlüsselfiguren dieser Auseinandersetzung kennen.²¹ In welchem Ausmass die LGO zu jener Zeit Sammelbecken aller Kulturkämpfer gewesen ist, zeigt sich vielleicht am deutlichsten darin, dass damals sogar Randfiguren wie z. B. Dr. Josef Brader,²² Vikar Ferdinand Hoffmann²³ und «Bezirkslehrer» Remund²⁴ praktisch gleichzeitig mit ihrem ersten Auftritt in Olten Mitglieder der LGO geworden sind.²⁵

Die Mitgliedschaft in der LGO war damals natürlich auch ein «Muss» für jeden, der es in Olten zu etwas bringen (lies: eine Beamtung erhalten) wollte. Kein Wunder übrigens, zählten doch damals vom Ammann über den Statthalter, den Gemeindefondsverwalter, den Stadtschreiber, den Kreisförster, den Präsidenten der Schulkommission, über die christkatholischen und reformierten Pfarrherren und alle Schulmeister, über die bedeutendsten Ärzte und Vertreter aus Handel und Gewerbe bis hinab zum ersten städtischen Brunnenmeister alle massgebenden Leute der Stadt zu deren Mitgliedern!

Wie schnell man übrigens via Mitgliedschaft in der LGO in Olten auch zu Amt und Ehren kommen konnte, zeigt neben anderen das Beispiel von Dr. Adrian von Arx II, der 1871 der Gesellschaft noch als cand. iur. beigetreten war und bereits 1873 zum Oltner Stadtschreiber avancierte. Dass übrigens neben Pfarrer Paulin Gschwind (Sonntagsmitglied von 1866 bis 1882) auch Pfarrer Peter Bläsi (er amtierte als Kaplan von 1852–1860

sogar als Bibliothekar der Gesellschaft) und Kaplan Edmund Brosi bis ins Jahr 1873 Mitglieder der LGO gewesen sind,²⁶ belegt die Tatsache, dass die «Entfremdung» zwischen Pfarrer Bläsi, Kaplan Brosi und den Gemeindegewaltigen²⁷ offensichtlich ursächlich in deren romtreuen Ausrichtung begründet war. Es erübrigt sich fast die Feststellung, dass sich, anhand der von der Gesellschaft angekauften wissenschaftlichen Werke, auch in dieser Frage leicht der Beweis erbringen lässt, dass die Frage der Stellung zu den Konzilsbeschlüssen, zu Papsttum, Zölibat, Nationalkirche etc. für die LGO ein ganz wesentliches Thema war. Nach all dem Gesagten dürfte es auch verständlich sein, weshalb extrem konservativ eingestellte Leute wie z. B. Pfarrer Vogelsang, Kaplan Tschan und Pfarrer Josef Gerno²⁸ nie Mitglieder der LGO geworden sind. Die bis ins ausgehende 19. Jahrhundert eindeutig politische Ausrichtung der LGO hat sich schliesslich logischerweise auch in den Statuten der Gesellschaft niedergeschlagen, deren Zweck anlässlich der Statutenrevision von 1868 neu so formuliert wurde: «§ 1 Zweck der Gesellschaft ist die politische und literarische Bildung».²⁹ Dass die Gesellschaft just damals auch eine «Aufsichtskommission» mit relativ weitgehenden Befugnissen erhielt, kann in diesem Zusammenhang wohl ebenso gut als Versuch gewertet werden, die Geschäfte speditiver abwickeln zu können, wie auch als Versuch, die Geschäftsleitung vermehrt der direkten Kontrolle durch die einfachen Mitglieder zu entziehen.

7. J. Brader, gestorben im April 1871
 8. P. Bläsi, Kap. eingetretene 1873. +
 9. P. Gschwind, Pastor eingetretene 1866 / Januar 1872. +

Pfarrer Bläsis Austritt aus der LGO fällt ins Oltner Kulturkampfsjahr 1873.

Innerer Wandel

Das gegen Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend rasantere Bevölkerungswachstum der Stadt wirkte sich offensichtlich auch nachhaltig auf die Zusammensetzung des Mitgliederbestandes der LGO aus. Zwar stellten die Alteingesessenen noch immer den Hauptharst der ordentlichen Mitglieder. In zunehmendem Masse aber wuchs im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts die Zahl der Sonntagsmitglieder. 1876 gab es erstmals mehr als halbsoviele Sonntagsmitglieder und ausserordentliche Mitglieder wie ordentliche Mitglieder, 1895 hatte sich das Verhältnis bereits auf 48:49 zugunsten der Sonntagsmitglieder verschoben,⁷⁰ 1902 schliesslich machten die ordentlichen Mitglieder nur gerade noch einen Viertel aller eingeschriebenen Mitglieder aus!⁷¹ Dürfte zudem 1872 die Aufnahme von Frau Virginie Hammer-Madeux als Sonntagsmitglied noch zu reden gegeben haben, wurden spätestens seit 1882 regelmässig auch Frauen, nicht selten die Witwen langjähriger Mitglieder, als Sonntagsmitglieder aufgenommen.

Diese strukturellen Veränderungen blieben natürlich nicht ohne Folgen. Immer deutlicher traten die ehemals Übergewichtig politischen Zielsetzungen hinter den Bildungsanliegen zurück. Als deutliches Zeichen in dieser Richtung darf wahrscheinlich gewertet werden, dass 1889 sogar der römisch-katholische Pfarrer Joseph Jeker, der Nachfolger Pfarrer Peter Bläsis, ordentliches Mitglied der Lesegesellschaft wurde.⁷² Diese Neuausrichtung fand auch ihren Niederschlag in der Statutenrevision von 1902, anlässlich welcher der Zweckparagraph der Gesellschaft neu so formuliert wurde:

«§ 1 Zweck der Gesellschaft ist die literarische und politische Bildung. § 2 Derselbe soll erreicht werden durch . . . b) Vermehrung der Bibliothek belehrtristischen und wissenschaftlichen Inhaltes.»⁷³



Als erste Frau wurde 1872 Virginie Hammer-Madeux, die Mutter von Bundesrat Bernhard Hammer, Sonntagsmitglied der LGO.

Was die Bibliothek und die im Lesezimmer aufgelegten Zeitungen und Zeitschriften betrifft, bewegte sich jetzt die Zahl der von der Gesellschaft abonnierten Blätter immer etwa um 20–24, hingegen nahm der Bestand an Bibliotheksbüchern stetig zu. Durchschnittlich wurden pro Jahr rund 4000 Bände ausgeliehen.⁷⁴ Das hatte natürlich auch finanzielle Konsequenzen. Die vermehrte Benützung der Bibliothek und damit auch des Lesezimmers brachte zusätzliche Ausgaben für dessen Reinigung, Heizung und Beleuchtung und der zunehmende Verschleiss an Büchern verursachte höhere Kosten für Buchbinderarbeiten. Zudem bezahlten die Sonntagsmitglieder statuten gemäss einen gegenüber den ordentlichen Mitgliedern deutlich niedrigeren Jahresbeitrag. Die Folge waren ständig defizitäre Rechnungsabschlüsse. Dass die Gemeinde 1895 auch den Mietzins für das Lesezimmer im Rathaus erhöhte, belastete die Kasse mit zusätzlichen 80 Franken pro Jahr.⁷⁵ Es musste also dringend etwas geschehen!

Der Zusammenschluss mit dem Hilfsverein

Ein Ausweg aus dieser schlechten Lage schien sich abzuzeichnen durch die Zusammenlegung der beiden Lesezimmer der LGO und des städtischen Hilfsvereins. Darüber referierte an der ordentlichen Versammlung vom 1. Dez. 1902 Präsident Gottlieb Zehnder: Die Stadtverwaltung erhalte regelmässig für die offiziellen Mitteilungen betr. die hiesigen Gross- und Kleinvielmärkte rund 23 Zeitungen aus der näheren und weiteren Umgebung. Diese habe man früher ungenutzt auf den Büros der städtischen Verwaltung herumliegen lassen. Seit zwei Jahren aber würden diese Zeitungen vom Hilfsverein in einem öffentlichen Lesezimmer im ersten Stock des alten Schulhauses aufgelegt. Wie bekannt, habe die Zahl der ordentlichen Mitglieder der LGO in den letzten Jahren stetig ab-, diejenige der Sonntagsmitglieder hingegen stark zugenommen. Die Rechnungen seien dadurch defizitär geworden und die rege Benutzung der Bibliothek (1902 seien über 5000 Bücher ausgegeben worden) verursache vermehrte Verwaltungskosten. Wenn nun das Lesezimmer der LGO als öffentlicher Lesesaal benutzt würde, könnten hier auch die erwähnten 23 Regionalzeitungen aufgelegt werden. Zudem wäre zu erwarten, dass die Einwohnergemeinde der Gesellschaft den Lesesaal gratis überlassen und allenfalls sogar die elektrische Beleuchtung einrichten lassen würde. Mit einem vom Hilfsverein in Aussicht gestellten Beitrag von Fr. 200.– pro Jahr könnten nochmals zusätzliche Mittel zur Beschaffung von Büchern freigemacht werden. Aus einem Zusammenschluss mit dem Hilfsverein könnten der Gesellschaft demnach nur Vorteile erwachsen. Was Wunder also, wenn die LGO mit Freuden auf diesen Vorschlag einging, dem der Hilfsverein bereits am 25. Nov. zugestimmt hatte.⁷⁶



Die Gründung der Stadtbibliothek

Mittlerweile allerdings hatte die Frage nach einer öffentlichen städtischen Bibliothek einen neuen Akzent erhalten. Im März 1898 nämlich waren fünf Männer, Spitalarzt Dr. Max von Arx, Bezirkslehrer Dr. Oskar von Arx, Fürsprecher Dr. Hugo Dietschi, Fernmeldeinspektor Paul Frey und Bezirkslehrer Gottlieb Zehnder mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit gelangt. Eine Stadtbibliothek sollte gegründet werden, ein Institut, dessen Ziel es sein sollte, all das zu sammeln, was auf das öffentliche und gesellschaftliche Leben von Stadt, Kanton und Eidgenossenschaft in Vergangenheit und Gegenwart Bezug habe, überhaupt alles zusammenzutragen, was Kunde gebe vom Streben und Schaffen des Menscheinges auf jeglichem Gebiete und zu jeglicher Zeit, und so eine Rüstkammer zu bauen für das wissenschaftliche Leben unserer Stadt.⁷⁷

Auch wenn dieser Aufruf in recht blumiger Sprache abgefasst worden ist, wird doch unzweifelhaft deutlich, dass es nicht Absicht der Initianten dieses neuen Kulturinstitutes war, sozusagen ein Konkurrenzunternehmen zur Bibliothek der LGO zu gründen. Nicht eine eigentliche Bibliothek sollte nach



In dieser Liegenschaft befand sich bis ins Jahr 1900 das erste Lokal der Stadtbibliothek.

dem Willen dieser Männer in Olten entstehen, sondern eine wissenschaftliche Dokumentationsstelle. Dies erhellt unmissverständlich aus den detaillierten Angaben in dem von Dr. Max von Arx im Mai 1902 verfassten «summarischen Protokoll» über die Gründung der Oltner Stadtbibliothek. Wir lesen:

(Zit.) «... die ersten schwachen Versuche, Stimmung für die Gründung einer Stadtbibliothek im Schoße der hiesigen Vortragsgesellschaft «Academia» zu erzeugen, waren im Februar 1894 von Dr. Max von Arx gemacht worden; aber noch war der Gedanke zu neu, als daß man sich schon hätte für die Sache begeistern können.

Genau 4 Jahre später, anfangs März 1898, kamen sodann auf Einladung von Dr. iur. Hugo Dietschi und Dr. Max von Arx fünf Mitglieder obgenannter Gesellschaft⁷⁸ in der Wohnung des letzteren zusammen, um die Gründung der Stadtbibliothek ernstlich ins Auge zu fassen.

Drei Hauptziele waren dabei zu beachten:

1. Sammlung der Bücher, Schriften, Karten etc. in öffentlichem und Privatbesitz, die für den Einzelnen kaum einen nennbaren Wert besitzen und daher sicher und unwiederbringlich, nachdem mit der Zeit Verständnis und Pietät dafür abhanden gekommen sind, für die Allgemeinheit verloren gehen. Zugleich sollte das Institut eine Sammel- und Aufbewahrungsstelle sein für die ältesten Schriften und Actenstücke der städtischen Commissionen und Vereine, der städtischen, kantonalen und eidgenössischen Verordnungen, Erlaße und Gesetze, sowie für die einlaufenden publicistischen Arbeiten.

2. Ordnung, Registrierung und Aufbewahrung der Urkunden und Actenstücke des Gemeindearchivs;

3. Fructifizierung (Fruchtbarmachung, d. h. Erschliessung) des gesammelten Materials durch Einrichtung eines geordneten Bibliotheksdienstes eventuell mit Verschmelzung aller gleich tendierenden Lese- und Bibliotheksgesellschaften unserer Stadt und Abtrennung einer mehr belletristischen Abteilung.»

Die Frage nach einem Lokal schien für den Augenblick gelöst, hatte sich doch Fabrikant Theodor Flury anerbieten, das im Parterre seines Hauses an der Kirchgasse gelegene, ehemalige Geschäftslokal der Solothurner Kantonalbank zu diesem Zwecke unentgeltlich zu Verfügung zu stellen. Bezüglich der Katalogisierung des Materials beschloss man, dieses vorerst nach vier Hauptgruppen zu gliedern, nämlich:

Gruppe I: Theologie und Kirchengeschichte (Inventarisor: Pfarrer Emil Meier)

Gruppe II: Gesetzgebung und Politisches (Inventarisor: Dr. Hugo Dietschi)

Gruppe III: Medizin, Naturwissenschaften, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Künste, Militär (Inventarisor: Dr. Max von Arx)

Gruppe IV: Geschichte, Geographie, Philologie, Philosophie, Pädagogik (Inventaristoren: Dr. Oskar von Arx und W. Beuter, Bezirkslehrer).

Da man hoffte, die Gemeinde werde in Bälde eine entsprechende Kommission bestellen, verzichtete man darauf, eine eigentliche Konstituierung vorzunehmen. Dr. Hugo Dietschi und Dr. Max von Arx erklärten

sich bereit, auf Zusehen hin das Aktuariat, resp. die Kassaführung zu übernehmen. Nachdem aber die Sammlung innerhalb der ersten zwei Wochen, namentlich durch die Schenkung grösserer Sammelwerke, auf mehrere hundert Bände gestiegen war, wandte sich das Initiativkomitee am 22. März an den Gemeinderat mit dem Gesuch, eine Stadtbibliothekskommission zu ernennen und zuhanden der Stadtbibliothek, zur Deckung der ersten Kosten, einen Betrag von 300 Franken zu sprechen.⁷⁹

Der Rat folgte diesem Gesuch nur bedingt. Er bewilligte, in der Meinung, die andere Hälfte des geforderten Beitrages könnte von der Bürgergemeinde übernommen werden, einen Beitrag von 150 Franken, verzichtete aber einstweilen darauf, eine Kommission zu ernennen und einen Bibliothekar zu bezeichnen. Er dankte dem Komitee für seine gemeinnützigen Bestrebungen, war aber der Ansicht, es sei diesem die Organisation der geplanten Bibliothek zu überlassen. Immerhin war der Rat grundsätzlich damit einverstanden, dass die zu gründende Stadtbibliothek, wenn immer möglich, später im neuen Frohheimschulhaus untergebracht werden sollte.⁸⁰

Davon aber, dass die Gemeinde die neugegründete Stadtbibliothek bereits zu diesem Zeitpunkte als städtische Institution betrachtet habe, dürfte wohl keine Rede sein. Offensichtlich nämlich war der 1898 bewilligte Beitrag als einmalige Ausgabe beschlossen worden.⁸¹ Auch der jährliche Beitrag von 200 Franken, den die «Stadtbibliothek» von 1901 bis 1905 erhalten hat, wird in den Stadtrechnungen unter der Rubrik «Beiträge an Vereine» neben Beiträgen etwa an die Guttempler-Vereinigung, an den Verkehrsverein, an die Stadtmusik usw. verbucht.⁸² Im Dezember 1900 hatte das Initiativkomitee dem Gemeinderat beantragt, die Bibliothek, die nun bereits auf 3000 Bände

angewachsen war, solle in das Eigentum der Stadt übergehen und es sei eine eigene Bibliothekskommission zu ernennen. Der Rat aber beschloss, man werde die Frage betreffend einen allfälligen Beitrag anlässlich der Budgetberatung besprechen. Was die Aufsicht über die Bibliothek angehe, solle diese der Museumskommission überbunden werden, die zu diesem Zweck durch drei Mitglieder des Initiativkomitees verstärkt werden solle. An der gleichen Sitzung beschloss man auch, dass Herrn Theodor Flury, der seit 1898 der Bibliothek bis zum Herbst dieses Jahres in uneigennütziger Weise gratis ein Lokal zu Verfügung gestellt habe, offiziell der Dank der Gemeinde abgestattet werden solle.⁸³ Dem Vernehmen nach also hatte die Stadtbibliothek ein neues Unterkommen gefunden. Wir erinnern uns: Anlässlich der Bekanntgabe der Gründung der Stadtbibliothek, hatte man in Aussicht gestellt, diese sollte, wenn immer möglich, später im neuen (Frohheim)schulhaus untergebracht werden. Nachdem die Bezirksschule in das neuerbaute Schulhaus verlegt worden war, hatte man dann aber eine andere Lösung in Betracht gezogen: Der Stadtbibliothek sollten im alten Schulhaus an der Kirchgasse, in dem jetzt zur Hauptsache die durch die Museums- und Distelkommission betreuten städtischen Sammlungen untergebracht werden sollten, zwei Zimmer zur Verfügung gestellt werden.⁸⁴ Kurz vor dem auf den Monat August vorgesehenen Umzug aber wurde der Stadtbibliothek ihr bisheriges Lokal an der Kirchgasse auf den ersten Juli gekündigt. Die Räume im alten Schulhaus waren noch nicht bezugsbereit. Was blieb zu tun? Bis zum definitiven Umzug anfangs August 1900 wurden die Bücher vorübergehend im christkatholischen Pfarrhause eingelagert! Dann aber konnten im alten Schulhaus die Zimmer 8 und 12 bezogen werden.⁸⁵

Die Gründer der Stadtbibliothek

Die Stadtbibliothek ist heute zweifellos eine der bedeutendsten kulturellen Institutionen unseres Gemeinwesens. Es gehört sich deshalb, auch die Männer kurz zu würdigen, die durch ihr persönliches Engagement den Grund zu deren Entstehung gelegt haben. Es zeugt von der Bescheidenheit der Hauptträger dieser Idee, dass die fünf Männer ihren Aufruf zur Gründung der Stadtbibliothek in alphabetischer Reihenfolge unterzeichnet haben. Der Zufall will es allerdings, dass der Mann, der als eigentlicher geistiger Vater der Stadtbibliothek betrachtet werden darf, dennoch die Liste der Unterzeichner anführt:

Dr. med. Max von Arx (1857–1933) wurde am 12. Mai 1857 in Olten als Sohn des Arztes Dr. Alexander von Arx und der Elisabeth Büttiker geboren. Schon im Alter von 6 Jahren verlor er seine leibliche Mutter, mit 14 Jahren den Vater und mit 16 Jahren seine zweite Mutter, Maria Weber. Max von Arx besuchte die Primar- und die Bezirksschule in Olten und trat dann in die Kantonsschule in Aarau über. Nach der Matura studierte er Medizin an den Universitäten von Leipzig und Heidelberg. 1882 bestand er sein Staatsexamen. Anschliessend weilte er zur weiteren Ausbildung in Wien und Paris und holte sich schliesslich am Kantonsspital in St. Gallen das Rüstzeug zum Chirurgen. 1884 liess er sich als Arzt in Olten nieder und wurde noch im gleichen Jahr als Oberarzt an das hiesige Kantonsspital gewählt. 1893 wählte ihn die Regierung zum Chefarzt des Kantonsspitals. Als solcher wirkte er bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1922. Bereits 1884 wurde er auch ordentliches Mitglied der Lesegesellschaft.⁸⁶ Neben seiner Tätigkeit als Spitalarzt widmete sich Dr. Max von Arx der wissenschaft-



Dr. Max von Arx (1857–1933), Spitalarzt, der eigentliche Initiant der Stadtbibliothek.

lichen Forschung auf ganz verschiedenen Gebieten. Auf medizinisch-naturwissenschaftlichem Gebiet befasste er sich vor allem mit Fragen der Evolution. Seine diesbezüglichen Arbeiten — er stellte sie an der Landesausstellung von 1914 einer breiteren Öffentlichkeit an einem eigenen Stand vor — verschafften ihm weit über die Grenzen unseres Landes hinaus einen Namen als Naturwissenschaftler. Seine militärische Karriere beendete er als Oberst und Kommandant der Territorialsanitätsanstalt 2. Er war auch ein eifriger Förderer des Sanitätswesens. Mit Eugen Dietschi ergriff er die Initiative zur Gründung der Zweigsektion Olten des Schweizerischen Roten Kreuzes, der er während 25 Jahren vorstand. Auch bei der Gründung des Krankenpflegevereins und des Krankenmobilenmagazins stand er Pate. Schon 1886 wurde er in den Gemeinderat gewählt, dem er bis 1896 angehörte. Gleichzeitig war er von 1888–1896 auch Mitglied des Bürgerrates. Er war Mitglied zahlreicher Spezialkommissionen, viele Jahre Präsident der Gesundheitskommission. Der Schule diente er während 20 Jahren als Mitglied der Schulkommission und ab 1885 als Mitglied der Bezirksschulkommission und Inspektor für die naturwissenschaftlichen Fächer.

Dr. Max von Arx war aber auch allen kulturellen Belangen gegenüber sehr aufgeschlossen. Insbesondere hatte er eine tiefe Beziehung zur Geschichte seiner Vaterstadt. So wurde er 1898 zum Mitbegründer der Stadtbibliothek und 1900 des historischen Museums der Stadt Olten. Es gibt kaum eine Kulturkommission der Stadt, der er nicht als langjähriges Mitglied angehört, oder die er nicht präsidiert hat. Als Freund und Förderer der Heimatgeschichte unterstützte er alle Bestrebungen, die sich der Pflege des Heimatsinnes und dem Heimatschutz verschrieben hatten.

Auch als Sachverständiger für Heraldik und als Verfasser der «Ur- und Frühgeschichte der Stadt Olten» machte sich Dr. Max von Arx einen Namen.⁸⁷ Sein Teil-Nachlass im Stadtarchiv zeugt noch heute von der fast unglaublichen Vielseitigkeit dieses Mannes.⁸⁸



Dr. Oskar von Arx
(1872–1945)
als Fünfundzwanzigjähriger.

In Olten etwas weniger bekannt geworden ist Dr. Oskar von Arx (1872–1945). Er wurde hier geboren als Sohn des Gerbermeisters Josef von Arx und der Emilie Frey. Nach dem Besuch der Primar- und Bezirksschule besuchte er von 1888–1891 die Kantonsschule in Solothurn. Anschliessend studierte er in Zürich und Berlin Germanistik und Romanistik. Seinen Dokortitel erwarb



Dr. Hugo Dietschi (1864–1955), Ständerat und Stadtammann.

er 1895. Im gleichen Jahr wurde er als Lehrer für Deutsch und Französisch an die Bezirksschule Olten gewählt. Er wurde sofort Mitglied der Oltner Lesegesellschaft.⁸⁹ Als Lehrer wirkte er in Olten bis 1898. Dann folgte er einem Ruf an das Technikum in Winterthur, wo er bis ins Jahr 1937 als Professor für französische und deutsche Sprache unterrichtete.⁹⁰ Aus tiefstem Interesse an der Förderung der Sprache wurde er Mitbegründer der Oltner Stadtbibliothek.

Neben Dr. Max von Arx war zweifellos auch Stadtammann Dr. Hugo Dietschi (1864–1955) als einziges Nichtmitglied der Oltner Lesegesellschaft massgeblich am Entstehen der Stadtbibliothek beteiligt. Ihm ist im Jahre 1949 eine eigene Festschrift gewidmet worden.⁹¹ Das zeigt, welche Bedeutung er durch seine Tätigkeit als Politiker und als Publizist erlangt hatte. In der Tat gehört er zu den Männern, die der Geschichte unserer Stadt über eine lange Zeit einen ganz besonderen Stempel aufgedrückt haben. Hugo Dietschi wurde am 10. September 1864 in Solothurn als Sohn des Professors Peter Dietschi und der Adelheid Schmid geboren. In Olten, wohin sein Vater als Redaktor übersiedelt war, besuchte er



Paul Frey (1854–1934), Mitbegründer der Stadtbibliothek.

die Primar- und die Bezirksschule. 1884 bestand er in Solothurn die Matura. Nach Studien an den Universitäten von Strassburg, Heidelberg und Berlin schloss er sein Studium der Rechte 1888 in Bern mit dem Doktorat ab. 1890 erwarb er in Solothurn das Patent als Fürsprecher und Notar. Nach weiterführenden Ausbildungsgängen in Neuenburg, Lausanne und Paris eröffnete er in Olten 1891 ein Anwaltsbüro. Seit 1900 Mitglied des Gemeinderates, wurde er 1902 zum Stadtmann gewählt. Als das Stadtmannamt 1917 vollamtlich wurde, gab er sein Anwaltsbüro auf. Von 1900 bis 1933 war er Mitglied des Kantonsrates, 1905 dessen Präsident. 1922 wurde er in den Ständerat gewählt, dem er bis 1937 angehörte. Neben seiner juristischen und politischen Tätigkeit setzte sich Dr. Hugo Dietschi von allem Anfang an für kulturelle Belange ein. So war er 1898 Mitbegründer der Stadtbibliothek, 1900 des Historischen Museums, 1902 der Museumsgesellschaft, 1912 der Handels- und Verkehrsschule und 1914 des Kunstvereins Olten. Auch als Publizist machte sich Dr. Hugo Dietschi einen Namen. Dem Heimatschutz, der Kunst und der vaterländischen Geschichte galt seine Vorliebe. Die ausführliche Bibliographie in der erwähnten Festschrift zeigt eindrücklich, mit welcher

staunlicher Schaffenskraft sich Hugo Dietschi bis ins hohe Alter publizistisch betätigt hat.⁹²

Telegrapheninspektor Paul Frey (1854–1934) entstammte einem alteingesessenen Oltner Geschlecht. Er wuchs in Olten auf als Sohn des Posthalters und nachmaligen Verwalters der städtischen Ersparniskasse, Theodor Frey und der Agnes Schmid. Hier besuchte er die Volksschule und anschliessend die Kantonsschule in Solothurn. An der Universität in Leipzig studierte er Naturwissenschaften. Kurz nach seiner Rückkehr nach Olten, wurde er 1875, damals noch als Adjunkt der Telegrapheninspektion, Mitglied der Oltner Lesegesellschaft.⁹³ Paul Frey war Techniker. 1895 übertrug ihm der Gemeinderat die Aufgabe, an der Gemeindeversammlung als Fachmann den Konzessionsvertrag mit der neugegründeten Elektrizitätsgesellschaft Olten-Aargau zu erläutern. Sein besonderes Interesse aber galt immer auch dem Theater- und Musikleben seiner Vaterstadt. Ihm verdanken wir denn auch die Darstellung der Geschichte des Oltner Liebhabertheaters.⁹⁴ Als Nachfolger seines 1870 zurückgetretenen Vaters wurde er schliesslich Telegrapheninspektor der SCB in Olten. Von 1896 bis zum Herbst 1901 diente er der Stadt auch als Inspektor und Mitglied der Schulkommission. Von 1897 an amtierte er als deren Vizepräsident.⁹⁵ 1902 übersiedelte er nach Bern, wo er zum Obertelegrapheninspektor der Schweizerischen Bundesbahnen ernannt worden war. Nach fast fünfzigjähriger Beamtentätigkeit trat er 1924 von seinem Posten in Bern zurück.⁹⁶

Auch Bezirkslehrer Gottlieb Zehnder (1840–1904) gehörte zweifellos zu den tragenden Figuren des kulturellen Lebens in Olten. Er war am 18. Januar 1840 in Suhr geboren worden, hatte die Bezirks- und die



Werbezettel der LGO aus dem Jahre 1904.

Kantonsschule in Aarau besucht und dann von 1859–1863 in Zürich und Berlin Mathematik und Naturwissenschaften studiert. Am 1. November 1863 wurde er als Bezirkslehrer an die Bezirksschule in Olten berufen. 1864 trat er der Oltner Lesegesellschaft bei.⁹⁷ Er war ein bedeutender Schulmann und als solcher seit 1880 Aktuar der Schulkommission, dann auch Mitglied der Bezirksschulpflege und der kantonalen Schulsynode und Inspektor. Während dreissig Jahren präsidierte er die Oltner Lesegesellschaft. Er war Mitglied und Präsident der

Vortragsgesellschaft «Akademia» und der Disteli-Kommission. Auch als Mitbegründer und Förderer der Volksbibliothek, des Fröbelschen Kindergartens und der Schulsparkasse erwarb er sich grosse Verdienste. Von 1867–1903 präsidierte er die reformierte Kirchgemeinde. Er war, wie Dr. Hugo Dietrich schreibt, «ein gemeinnütziger Mitarbeiter an allen ideellen Bestrebungen und ein trefflicher, gern gehörter Redner». Leider verstarb er allzufrüh, am 19. Dezember 1904, als amtierender Rektor der Oltner Schulen noch vor seiner wohlverdienten Pensionierung.⁹⁸

Das Verhältnis der Stadtbibliothek zu den anderen Bibliotheken der Stadt

Wie wir schon gesehen haben, war mit der Gründung der Stadtbibliothek beabsichtigt, eine Kulturanstalt zu schaffen, die sich grundlegend von den bereits in Olten bestehenden Bibliotheken unterscheiden sollte. Es ist denn auch verständlich, dass diese Institute einander eigentlich kaum konkurrenzierten. Vielmehr hatte die ständige Kommission der LGO schon im Spätsommer 1998 unter Vorbehalt der Genehmigung durch die im Dezember stattfindende ordentliche Generalversammlung beschlossen, der Stadtbibliothek all die Bücher zu übergeben, die Pater Ildefons von Arx ihr seinerzeit zuhanden einer noch zu gründenden Stadtbibliothek vermacht hatte. Zudem sollten ihr auch die älteren Werke abgetreten werden, die nicht mehr gelesen würden, sofern den Mitgliedern der LGO das Recht eingeräumt werde, die Stadtbibliothek unentgeltlich benutzen zu dürfen.⁹⁹ Einen Eindruck von der Art der Bücher, die an die Stadtbibliothek abgetreten wurden, vermittelt folgende Zusammenstellung (Anzahl Bände):



Bezirkslehrer Gottlieb Zehnder (1840–1904), lang-jähriger Präsident der LGO und Mitbegründer der Stadtbibliothek.

Zeitungen und Zeitschriften	494
Staatswissenschaft/Recht	249
Geschichte	216
Naturwissensch./Medizin	60
Theologie	81
Landwirtschaft	48
Geographie	43
Eisenbahnwesen	26
Militärwesen	13
Landeskunde	13
Statistik	9
Varia	36
Total	1287

Diese fast 1300 Bände machten mehr als einen Fünftel des Gesamtbestandes der Bibliothek der LGO aus. Erstaunlicherweise aber wirkte sich dieser «Aderlass» kaum merklich auf deren Ausleihedienst aus, wurden doch 1899, bei einem Restbestand von 4612 Büchern, nicht weniger als deren 4038 umgesetzt.¹⁰⁰

Man hatte also vonseiten der LGO kaum Anlass, in der neugegründeten Stadtbiblio-

thek einen Konkurrenten zu sehen. Schon früh, erstmals 1909, tauchte hingegen in den Beratungen der Stadtbibliothekskommission in den Diskussionen um den künftigen Kurs des neuen Institutes die Frage auf, ob allenfalls die Bibliothek der LGO in den gleichen Räumen untergebracht werden könnte wie die Bestände der Stadtbibliothek.¹⁰¹ Allein, noch 1912 wurde die Frage einer Vereinigung der drei verschiedenen Oltner Bibliotheken (Stadtbibliothek, Bibliothek der LGO und Volksbibliothek) als zwar grundsätzlich bedenkenswert beurteilt, hingegen liessen, hält das Protokoll unmissverständlich fest, die verschiedenen Zwecke, denen diese Institute dienten, und die Platzfrage eine solche Vereinigung im Augenblick als nicht wünschbar erscheinen.¹⁰² 1917 schliesslich regte auch der geistige Vater der Stadtbibliothek, Spitalarzt Dr. Max von Arx, die Vereinigung der Stadtbibliothek mit den anderen Bibliotheken der Stadt, vornehmlich aber mit derjenigen der LGO an. Aber auch er musste sich von Stadttammann Dr. Hugo Dietschi sagen lassen, die Zielsetzungen der drei Bibliotheken seien doch gar zu verschieden, zudem verbiete die gegenwärtige Raumnot jeden Gedanken an eine tiefergreifende Veränderung der bestehenden Situation.¹⁰³

Die Stadtbibliothek wird öffentliche Institution

Dabei war mittlerweile das neue Stadthaus an der Frobürgstrasse erbaut und bezogen worden, und der Gemeinderat hatte im Januar 1910 beschlossen, den städtischen Sammlungen den grössten Teil des ehemaligen Schulhauses an der Kirchgasse zu überlassen, in dem bisher die städtische Verwaltung untergebracht gewesen war. Für die



Ins 1840 als Schulhaus erbaute, heutige Naturmuseum übersiedelte die Stadtbibliothek im Sommer 1900.

Stadtbibliothek allerdings brachte dies vorerst mehr Umtriebe als Nutzen. Im Zug des Umbaues im Erdgeschoss mussten nämlich die Abteilungen III und IV, die bisher im Erdgeschoss untergebracht gewesen und bereits geordnet worden waren, vorübergehend in ein anderes Zimmer verlegt werden. Aus Mangel an Schränken konnte dabei die bisherige Ordnung nicht aufrechterhalten werden. Zudem waren die Böden im alten Schulhaus offensichtlich nicht für die Aufnahme solcher Lasten berechnet. Die Diele senkte sich, und ein mit Büchern über und über vollgepfropfter Schrank brach auseinander. So mussten rund 3000 Bücher in ein drittes Zimmer umlogiert werden.

Erst im Verlaufe des Spätsommers und des Herbstes 1910 konnten dann endlich die definitiven Räume bezogen werden. So kamen nun die geschichtliche und die kriegswissenschaftliche Abteilung in die ehemalige Stadtkanzlei. (Sie diente gleichzeitig auch als Arbeitsraum und Sitzungszimmer). Der Raum, in dem sich bisher die Stadtkasse befunden hatte, sollte die literarische, die literaturgeschichtliche, die philosophische, die sprachwissenschaftliche und pädagogische Literatur sowie die theologische und bibliographische Abteilung aufnehmen. Im Zimmer Nr. 8 sollten die Abteilungen der Juris-

prudenz und der Naturwissenschaften samt Mathematik, in einem grossen Wandschrank des Zimmers Nr. 5 schliesslich die land- und forstwirtschaftlichen Werke untergebracht werden. Man kann sich vorstellen, was dies für eine Arbeit bedeutete, umfasste doch die Bibliothek zu diesem Zeitpunkt bereits gut 15 000 Bände.¹⁰⁴

Eine Renovation des Zimmers Nr. 8 bedingte 1913 wiederum eine provisorische Verlegung der darin untergebrachten Abteilungen. Das macht vielleicht verständlich, weshalb die Stadtbibliothek bis zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht hatte der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können. Und jetzt, wo die äusseren Rahmenbedingungen endlich einen einigermaßen normalen Betrieb ermöglicht hätten, brach der Erste Weltkrieg aus. Er brachte bis ins Jahr 1916 für die Stadtbibliothek praktisch einen Betriebsstillstand.¹⁰⁵ Weiter gewachsen war allerdings in der Zwischenzeit der Bücherbestand. Er betrug jetzt rund 20 000 Bände! Und auf das Frühjahr 1917 gedachte man, die Bibliothek endlich für das Publikum zu öffnen.¹⁰⁶ Die Öffnungszeiten wurden festgelegt auf Dienstagabend 17.00 bis 18.30 Uhr und Samstagnachmittag 14.00 bis 17.00 Uhr.¹⁰⁷

Der Erfolg dieser Öffnung für das Publikum war allerdings mehr als bescheiden: in-

nerhalb der beiden ersten Jahre benutzten insgesamt bloss 69 Personen die Bibliothek, ganze 172 Bücher wurden ausgeliehen!¹⁰⁸ Man begreift deshalb, dass die Bibliothekskommission für diesen Umstand eine Erklärung suchte, richteten doch mittlerweile die Stadt und die Ersparniskasse immerhin jährlich Beiträge von je 1500, resp. 200 Franken an die Betriebskosten der Stadtbibliothek aus.¹⁰⁹ Man argumentierte: «Wenn auch diese Benutzung in keinem Verhältnis zu dem vorhandenen Bücherschatz von ungefähr 25 000 Bänden steht, so ist doch eine wachsende Inanspruchnahme nicht zu verkennen. Übrigens ist bei der Beurteilung des Besuches zu berücksichtigen, daß eine Bibliothek, die fast ausschließlich Unterhaltungsliteratur aufweist, erfahrungsgemäß stärker benutzt wird, als eine Konservierungs- und Bildungsbibliothek, wie unsere Stadtbibliothek eine ist.»¹¹⁰ Auch wenn diese Argumentation zweifellos etwas für sich hatte, wären wohl die mageren Benutzerfrequenzen, wie sie sie die Jahresberichte der Stadtbibliothek über die Jahre 1918–1923 ausweisen,¹¹¹ irgend einmal im Gemeinderat mit den Aufwendungen für dieses Kulturinstitut und mit den Ausleihezahlen der anderen Oltner Bibliotheken verglichen worden, die keine, oder nur symbolische Beiträge aus der Stadtkasse erhielten.

Die Entschädigung, die dem Stadtbibliothekar ausgerichtet wurde, ist übrigens in den Jahresberichten jeweils nicht ausgewiesen. Dabei konnte sie sich durchaus sehen lassen, bezog doch *Bibliothekar Allemann*, nachdem er bis 1916, wie die anderen Kustoden, ein Honorar von 200 Franken erhalten hatte, seit 1917 immerhin eine Entschädigung von 800 Franken pro Jahr.¹¹² Zudem waren ihm schon 1911 für seine Mehrarbeit im Zusammenhang mit der Dislokation der Stadtbibliothek zusätzlich als einmalige Ent-

schädigung 500 Franken bewilligt worden.¹¹³ Ab 1923 erhielt der Stadtbibliothekar sogar 1800 Franken pro Jahr,¹¹⁴ mehr als seine beiden Nachfolger *Albert Fröhlicher* und *Robert Wölfl* 1925 zusammen bezogen.¹¹⁵ 1917 schliesslich hatte der Gemeinderat zusätzlich einen Kredit von 200 Franken zur Anstellung einer Hilfskraft an der Stadtbibliothek bewilligt. Mit Billigung der Kommission wurde dieses Geld allerdings etwas anders verwendet, als sich der Rat das wohl vorgestellt hatte. So wurden, wie das Protokoll vermeldet, «... für die Bücheraufstellung, leichtere Registraturarbeiten und dergleichen, Knaben [lies: Schüler] zur Mitarbeit herangezogen, denen für verhältnismässig umfangreiche Leistungen nur bescheidene Entschädigungen» ausbezahlt werden mussten. Auf diese Weise verblieben der Bibliothek nochmals rund 150 Franken zu anderweitiger Verwendung!¹¹⁶

Der Zusammenschluss aller Oltner Bibliotheken

Es ist nicht ganz klar, welche Folgen der Zusammenschluss der Lesezimmer der LGO und des Hilfsvereins auf den allgemeinen Betrieb der beiden Vereinigungen hatte. Leider nämlich gibt es für die Zeit zwischen der Dezemberversammlung von 1902 und derjenigen von 1904 keine Protokolle. Das mag bis zu einem gewissen Grad mit der Organisation der LGO zusammenhängen, bei welcher der Präsident, seit 1870 Bezirkslehrer Gottlieb Zehnder, nicht nur jeweils die Versammlungen leitete und die Jahresrechnung ablegte, sondern gleichzeitig auch selber das Protokoll führte. Und Gottlieb Zehnder, lesen wir zwischen den Zeilen, hatte zunehmend gesundheitliche Probleme. So vermeldet das Protokoll der Vorstandssit-

zung vom 19. Dezember 1904, der Präsident sei krank, und man wolle der kommenden Generalversammlung beantragen, das Amt des Präsidenten von denjenigen des Rechnungsführers und des Aktuars zu trennen.

Wie es den Anschein macht, hatte sich aber auch die gemeinsame Führung des Lesesaals nicht bewährt. Jedenfalls beschloss man an der gleichen Sitzung, der Lesesaal solle inskünftig ganz allein vom Hilfsverein geführt werden. Dieser möge in Zukunft auch die Zeitungen anschaffen. Die belletristischen Zeitschriften hingegen sollten von der Bibliotheksgesellschaft abonniert werden und ihr auch gehören. Der Hilfsverein habe für die Benutzung der Zeitschriften einen angemessenen Beitrag zu leisten. In der durch den Hilfsverein zu bestellenden Lesesaalkommission solle die LGO mit 2 Abgeordneten vertreten sein. An der Generalversammlung vom 29. Dezember 1904 wurden diese Änderungen beschlossen. Anstelle des verstorbenen Präsidenten legte Stadtkassier Näf Rechnung ab über das vergangene Vereinsjahr. Der designierte Präsident, Bezirkslehrer W. Beuter, gab bekannt, man habe, um dem erkrankten Präsidenten G. Zehnder eine Last abzunehmen, bereits im verfloßenen August die ganze Bibliothek revidiert. Dabei seien rund 1000 Bände ausgeschieden worden. 690 von ihnen habe man der Stadtbibliothek übergeben, eine kleinere Anzahl habe man dem Gefängnis und rund 230 Bände dem Kantonsspital geschenkt. Der Rest, ca. 3000 Bände, sei gründlich restauriert, neu eingeordnet und katalogisiert worden. Der neue Katalog sei gegenwärtig im Verkauf. Auch das Lesezimmer sei renoviert worden. Es mache jetzt wieder einen recht wohnlichen Eindruck.

Die Rechnung schloss mit einem Defizit von Fr. 218.86 ab. Damit aber war die Schuldenlast der LGO auf über 785 Franken angestiegen! Jetzt musste Abhilfe geschaffen

werden. Man entschloss sich, ein Anleihen von 500 Franken aufzunehmen und dieses innert zwei Jahren zu amortisieren.¹¹⁷ Dann bestellte man den Vorstand neu und wählte als Präsidenten Bezirkslehrer Wilhelm Beuter. Bibliothekar, Kassier und Aktuar wurde Lehrer Viktor Häfeli. Als Beisitzer wurden gewählt: John Bachmann-Schmidt, Dr. Adolf Christen, Pfarrer Emil Meier und Stadtkassier Jules Näf. Zu ihnen gesellten sich die Unterbibliothekare Benedikt Disteli, Alt-Einnehmer SCB, die Lehrer Emil Champion und Adolf Brunner. Wilhelm Beuter und John Bachmann wurden als Vertreter der LGO in die Kommission des Hilfsvereins zur Beaufsichtigung des Lesesaals abgeordnet.

1906 entschloss man sich, trotz der schlechten finanziellen Lage, dem Bibliothekar für seine Arbeit eine Entschädigung von 100 Franken in Aussicht zu stellen.¹¹⁸ Das war nun aber anscheinend doch etwas hoch gegriffen. Jedenfalls meldet das Protokoll vom 16. Januar 1908: trotz einer gezielten Werbekampagne¹¹⁹ könnten nur für rund 40 Franken Bücher angeschafft werden, und für die Besoldung des Bibliothekars verblieben bloss 50 Franken. Auch die Einführung von *Lesemappen*, die gegen Entrichtung einer Abonnementsgebühr in Zirkulation gegeben wurden, blieb ohne die erhoffte günstige Wirkung auf die Vereinsfinanzen.¹²⁰ Zwar brachten die Lesemappen der Gesellschaft kurzfristig einen beachtlichen Zuwachs an Abonnenten, aber sie verursachten auch zunehmend grössere Kosten. 1918 lesen wir, allein die Lesemappe A habe Mehrausgaben von 370 Franken zur Folge. Sie wäre sogar durch eine allfällige Verdoppelung des Abonnementsbeitrages nicht selbsttragend zu machen, ein grösseres Defizit könne nur dank grosszügiger Beiträge der Gemeinnützigen Gesellschaft, der Er-

Lesegesellschaft Olten

Lesezeit 14 Tage. Lesekreis B 3 Mappe Nr. 64
Mappenwechsel jeden zweiten Freitag.

Inhalt	Nr.	Stück	Reihenfolge	Erhalten	Versandt
Umschau	4/5	24	1. Herr Prof. Dr. Häfliger	14.	13 15
Natur			2. " " Gaugler		
Schweiz	5	14	3. " " Henk		
Universum	14/15	2	4. " " Sekell	11 x 5	15 x 5
Bibliothek d. Unterh.			5. " " Giroud		
Süddeutsch. Monatsh.			6. " " Lang		
Velhagen	10	14	7. " "		
Wissen und Leben .	23	14			
Buch für Alle . . .	17	14			
Ueber Land u. Meer	46/47	14			
Schwizerhüsli . . .	34/35	24			
Zurück an die Bibliothek.					
Jedes Mitglied ist dem nachfolgenden für vollständigen Inhalt verantwortlich. Fehlender Lesestoff soll sofort vom Vorgänger verlangt und, falls nicht erhältlich, dem Bibliothekar angezeigt werden.					
Zusammen <u>11</u> Hefte.					

Gefl. sofort beim Empfang kontrollieren

Begleitzettel für die Lesemappe B der LGO aus dem Jahre 1915.

sparniskasse Olten und der Seifenfabrik Sunlight vermieden werden. Was Wunder also, dass man sich entschloss, die Lesemappe A fallen zu lassen.¹²¹

Ein weiteres Problem machte der LGO zunehmend zu schaffen: die Platzfrage! Es fehlte an Schränken, um die Bücher und Zeitschriften unterzubringen. Es war kaum möglich, unter solchen Voraussetzungen Ordnung zu halten. So hatte Dr. Adolf Christen schon im November 1917 einen vollständigen Umbau der Bibliothek angeregt: Abwartwohnung und Lesesaal sollten seiner Meinung nach zu einem einzigen Lokal vereinigt werden.¹²² 1918 zog man schliesslich einen Umzug in den zweiten Stock in Betracht und argumentierte, die viel kleinere Volksbibliothek hätte im derzeitigen Lesesaal genügend Platz. Tatsächlich hatte ein diesbezügliches Gesuch an den Gemeinderat Erfolg. Ja, die Gemeinde übernahm sogar die Kosten für die Errichtung neuer Büchergestelle.

Die Lesemappe B hingegen bereitete noch immer Kummer: Auf Neujahr 1920 hin hatte der Bibliothekar ihretwegen an die Abonnenten ein Schreiben gerichtet und eine Erhöhung der Abonnementsgebühren in Aussicht gestellt. Daraufhin hatten einige Mitglieder den sofortigen Austritt erklärt, so dass man sich im März 1920 entschliessen musste, auch die Lesemappe B fallen zu lassen.¹²³

Mittlerweile aber hatte sich auch für die Stadtbibliothekskommission eine neue Situation ergeben. Auch bei der Stadtbibliothek nämlich sorgte das ständige Anwachsen des Bücherbestandes für zunehmende Raumprobleme. So gab Dr. Max von Arx im Mai 1922 bekannt, man habe sich bereits an zwei Sitzungen der Ausschüsse der Sammlungskommissionen mit dieser Frage auseinandergesetzt und ziehe nunmehr in Betracht, die Stadtbibliothek im alten Rathaus unterzubringen und sie mit der Volksbibliothek und der Bibliothek der Lesegesellschaft



Das alte Rathaus nach erfolgtem Umbau zur Stadtbibliothek 1925.

sellschaft zu vereinigen. Auf diese Weise stünde der Stadtbibliothek auf mindestens eine Generation hinaus genügend Platz zur Verfügung, und für die anderen im derzeitigen Museum untergebrachten Sammlungen würden so die Raumverhältnisse ebenfalls wieder auf einige Jahre hinaus etwas erträglicher.¹²⁴ Im Februar 1923 erhielt der Bibliothekar der Stadtbibliothek, Ernst Allemann, offiziell den Auftrag, mit der Kommission der Lesegesellschaft Fühlung aufzunehmen, um die Bedingungen festzustellen, unter denen eine Vereinigung allenfalls stattfinden könnte.¹²⁵ Diese Rahmenbedingungen standen im Herbst 1923 fest: Der Bücherbestand der Lesegesellschaft Olten und der Bestand der schöngeistigen Literatur der Stadtbibliothek sollten zu einer belletristischen Abteilung der Stadtbibliothek vereinigt werden. Sie sollte den Abonnenten der Stadtbibliothek in den durch das Bibliotheksreglement festgelegten Grenzen zur Verfügung stehen. Über Anschaffungen für die belletristische Abteilung sollte nach der Vereinigung durch eine von der Gesamtheit der Abonnenten zu wählende Kommission beschlossen werden, der der Bibliothekar

mit beratender Stimme angehören sollte. Diese Kommission hätte auch über den Jahresbeitrag der Abonnenten zu beschliessen. Vier Fünftel der Abonnementsbeiträge müssten in Zukunft für die Erweiterung und Instandhaltung der belletristischen Abteilung verwendet werden.¹²⁶ Über die Vereinigung mit der Volksbibliothek solle mit den zuständigen Organen der Gemeinnützigen Gesellschaft verhandelt werden.¹²⁷

Noch vor der tatsächlichen Vereinigung der Bibliotheken machte die Wahl Ernst Allemanns zum Rektor auch eine Neuwahl des Bibliothekars nötig. Von Seiten der Lesegesellschaft war bereits der dringende Wunsch geäussert worden, der bisherige Bibliothekar der LGO, Albert Fröhlicher, der seit vielen Jahren den Ausleihdienst der LGO besorgt habe, möchte in den Dienst der Stadtbibliothek übernommen werden. So beschloss man, ihm die Leitung der neuen Bibliothek zu übertragen und ihm in der Person von Robert Wölfl einen Gehilfen beizugeben.¹²⁸ Die neue Bibliothek sollte auf den 1. Januar 1925 eröffnet werden.¹²⁹ Tatsächlich allerdings zogen sich die Arbeiten länger hin als erwartet. Erst im Oktober 1925 war der ganze Umzug bis auf einen kleinen Rest von losen Blättern und ungebundenem Material abgeschlossen.¹³⁰ Die Ausleihe allerdings war planmässig aufgenommen worden.¹³¹ Der Erfolg dieser Massnahmen gab den Initianten recht: Fast alle Mitglieder der ehemaligen Lesegesellschaft und ein grosser Teil der Abonnenten der Volksbibliothek waren neu Abonnenten der Stadtbibliothek geworden. Mit rund 250 eingeschriebenen Mitgliedern konnte die neue Stadtbibliothek im ehemaligen Rathaus ihren Dienst aufnehmen, und bereits im ersten Jahr wurden über 7000 Bände umgesetzt. Ein vielversprechender Anfang war gemacht, der Grundstein zu einer erspriesslichen Entwicklung gelegt!¹³²

Das Rathaus wird Stadtbibliothek

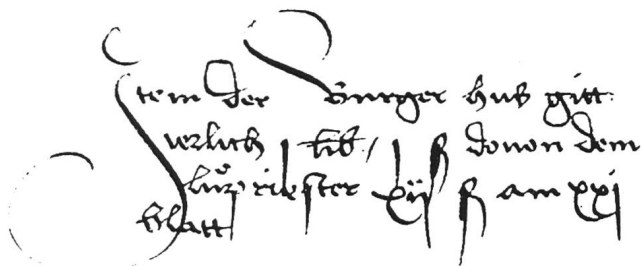
Die Vereinigung der drei Oltnen Bibliotheken setzte nicht nur einen neuen Marchstein in der Entwicklung des kulturellen Lebens unserer Stadt, sie sicherte sozusagen auch das Überleben des ehemaligen Rathauses. Freilich, beim Totalumbau von 1925 kümmerte man sich herzlich wenig um die alte Bausubstanz. Das Haus wurde ausgehöhlt, erhielt eine neue Treppenanlage und im Erdgeschossbereich einen anderthalbstöckigen Lagerraum. Das alte Eingangstor zum ehemaligen Kaufhaus im Parterre wurde zur blossen Attrappe degradiert, der Dachstock völlig erneuert. Kurz, die Eingriffe waren derart gravierend, dass man beim jüngsten Umbau – sogar von denkmalpflegerischer Seite – ohne allzugrosse Bedenken, einer neuerlichen Auskernung des Gebäudes zustimmen konnte. Immerhin blieb auch diesmal die Mauerschale von 1705 bestehen. Erfreulicherweise nimmt zudem die innere Organisation des Gebäudes nun wieder Rücksicht auf dessen einstige Erschliessung von der Hauptgasse her.

Die vollständige Erfassung der im Stadtarchiv Olten vorhandenen Quellen zur Baugeschichte macht es heute auch möglich, die Geschichte dieses Hauses noch etwas genauer nachzuzeichnen, als dies bis anhin geschehen ist. Das Bürgerhaus gehörte zweifellos zu den bedeutendsten Bauten unserer Altstadt. Davon allerdings, dass, wie es an-

dernorts heisst, «nach 1400 in unseren Urkunden die Namen Rat- und Bürgerhaus geläufig» seien, kann keine Rede sein, findet sich doch die allererste quellenmässige Erwähnung des Bürgerhauses zu Olten erst im Kirchenurbar von 1507. In der Kundschaft von 1442 wird zwar mehrfach auf das traditionelle Lämmeressen der Bürger hingewiesen, über den Ort aber, wo dieses Essen stattgefunden habe, verlautet nichts.¹³³ Gemäss dem erwähnten Eintrag von 1507 nun stand der Kirche von dem «*burger huß*» ein jährlicher Zins von einem Pfund und einem Schilling zu.¹³⁴ Wie immer findet sich bei dieser Zinsverpflichtung der Hinweis, dass sie von einer Jahrzeitstiftung herrühre. Diese wiederum lautet:

«*Es wirt jartzit Heinrich Bumans, Adelheit seiner husfrouwen vnd Anna Leberlerin, Arnolds husfrow, ir kint vnd vordren, hant gesetzt, j lib. j ß von dem orththus bi dem Nydren Bruonnen vnd ab der schuer dar hinder an der Rinckmuor, do von gehort dem lupriester xij ß, sol dis jartzit began selb dritt vnt ir gedencken an der kanzel, der kilhen vj ß, ij ß armen luetten vmb brot, j ß dem sigristen.*»¹³⁵

Zwei Dinge sind hier besonders bemerkenswert: Zum einen waren Heinrich Buman (urkundlich erwähnt 1355–1387) und sein Sohn Arnold (urkundlich erwähnt 1383–1421) bedeutende Männer. Sie standen beide der Stadt Olten eine Zeitlang als Schultheissen vor.¹³⁶ Zum andern macht der Hinweis, dass das Haus, von dem diese 15 Schillinge gesetzt worden sind, bei dem Nyderen Brunnen liege und ein Orthaus, d. h. ein Eckhaus, sei, unzweifelhaft klar, dass es sich um einen Vorgängerbau unserer heutigen Stadtbibliothek gehandelt haben muss. Allerdings zeigt die Textstelle auch, dass das Haus bis ins frühe 15. Jahrhundert hinauf noch im Besitz der Familie Bumann gestanden hat, damals also noch ein Privathaus war.



Die erste Erwähnung des Bürgerhauses im Kirchenurbar von 1507.



Solche Bürgerbecher «versilberte» die Stadt zur Finanzierung des neuen Rathauses!

Wann das ehemalige Bumann-Haus zum Bürgerhaus geworden ist, lässt sich anhand der bisher erschlossenen Quellen nicht feststellen. Fest steht hingegen, dass das Bürgerhaus anno 1538 in grossem Stil umgebaut worden ist. Die Stadtrechnung des entsprechenden Jahres weist nämlich eine ganze Reihe von Ausgabenposten aus, die von diesem Umbau herrühren.¹³⁷ Hier vernehmen wir auch, dass es im Rathaus eine (Bürger) Stube gab, die mit Öfen beheizt werden konnte, dass zu der Ausstattung der Ratsstube Tischtücher, Gläser, Teller und Besteck gehörten, dass die Bürgerstube mit Bildern geschmückt war, und dass der Abt von St. Urban in eines der Fenster eine Wappenscheibe gestiftet hatte. Solche Wap-

penscheiben stifteten 1570 auch drei vornehme Solothurner Herren, nämlich Venner Joachim Scheidegger, Seckelmeister Urs Wielstein und Schultheiss Urs Ruchti.¹³⁸

Die Mauerschale der heutigen Stadtbibliothek aber stammt, wie dies noch heute an der Jahrzahl über dem jetzt reaktivierten Eingang zum ehemaligen «Kaufhaus» im Erdgeschoss des damaligen Rathauses abgelesen werden kann, aus dem Jahre 1705. Damals nämlich, am 13. Januar 1705 beschloss die Bürgerschaft an ihrer ordentlichen Jahresversammlung den Bau, setzte den Beginn der Arbeiten auf künftige Fronfasten fest und verordnete, dass die Leistungen der Bürger für Gemeindewerk und Führungen je nach deren Vermögensstand abgestuft sein sollten. Zum Bauführer wurde der Löwenwirt und Statthalter Urs Kissling bestellt.¹³⁹ Im Jahr darauf wurde dann, zur Restfinanzierung des neuen Rathauses, auch ein Grossteil der «alten ohnnütz in dem Gewölb ligenden bächer», d. h. ein grosser Teil der alten *Bürgerbecher* zu Geld gemacht.¹⁴⁰ 1709 schliesslich legte Urs Kissling Rechnung ab: 3874 Gulden waren für den Bau insgesamt eingenommen worden (der Erlös für die verkauften Bürgerbecher mit inbegriffen), 3674 Gulden hatte der Bau gekostet.¹⁴¹ Auch über den Betrieb im Rathaus vernehmen wir aus der gleichen Quelle: Der Weibel solle das Rathaus wie bis anhin bewohnen. Er habe die Ratsstube sauber zu halten und dürfe darin, ausser Ortsbürgern und Geistlichen, keine Leute bewirten. Zur Bewirtung Fremder habe er sich der andern Zimmer zu bedienen. Auf die Benutzung des Magazins im Erdgeschoss habe er keinen Anspruch. Dieses sei nämlich zum Nutzen der Kauf- und Handelsleute eingerichtet worden, damit diese ihre Waren darin sicher lagern und an den Jahrmärkten feilbieten könnten. Der von dem Magazin

anfallende Ertrag aber solle in den Stadtsäckel fliessen.¹⁴²

Bei dieser Mehrfachnutzung des Oltner Bürgerhauses blieb es bis ins 19. Jahrhundert hinauf. Noch 1817 wurden alle Sitzungen des Stadtrates und der Kommissionen im Rathaus abgehalten.¹⁴³ 1818 liess man von Jakob Andres dem Älteren, von Aarau, in die Ratsstube einen neuen, weissen Kachelofen machen, weil man es als nicht schicklich erachtete, «ins Rathaus einen ordinären grünen Ofen zu setzen» (wie sie anscheinend die ortsansässigen Hafner machten.)¹⁴⁴ Bei diesem Ofen dürfte es sich übrigens höchstwahrscheinlich um den «schönen Porzellan-Ofen» gehandelt haben, den die LGO anlässlich der Übernahme des Lokals des Gewerbevereins im alten Rathaus verkauft hat.¹⁴⁵ Auch der Weibel wohnte zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch immer im Rathaus.¹⁴⁶ Über die Benutzung des «Kaufhauses» im Erdgeschoss gab es eine spezielle Kaufhausordnung.¹⁴⁷ Das «Kaufhaus» wurde bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts regelmässig verpachtet und diente, wie der Ordnung von 1846 zu entnehmen ist, vorwiegend als Lagerhalle.¹⁴⁸ Dementsprechend wurden um die Mitte des 19. Jahrhunderts dort auch die städtischen Feuerspritzen untergebracht.¹⁴⁹ In die Ratsstube im ersten Stock gelangte man offenbar über eine Ausstentreppe (an der Längsseite des Hauses).¹⁵⁰ Im Ratssaal im zweiten Stock fanden anfänglich auch die öffentlichen Schlussprüfungen der Schüler vor dem Schulfest statt.¹⁵¹

Mit der Erbauung des Schulhauses an der Kirchgasse aber begann 1840 ein eigentlicher Niedergang des alten Rathauses, das nun immer seltener für Gemeindeanlässe benutzt wurde. 1872 schliesslich wurden gar die 600 Franken für die Beheizung der Ge-

meindestube¹⁵² im alten Rathaus aus dem Budget gestrichen, weil diese nun nicht mehr für die Abhaltung von Gemeindeversammlungen benutzt werde.¹⁵³ Ja, man trug sich sogar mit dem Gedanken, das alte Rathaus zu verkaufen, anstatt es umdecken zu lassen, «sofern sich nur eine andere gleich geeignete Räumlichkeit zur Unterbringung der Feuerwehrgeräte fände.»¹⁵⁴ Fürs erste begnügte man sich dann zum Glück damit, die frei werdenden Räumlichkeiten zu vermieten.

So übernahm 1877 der Grütliverein, dem das bisherige Lokal im neuen (Hübeli-) Schulhaus gekündet worden war,¹⁵⁵ gegen eine jährliche Miete von 250 Franken von der Stadt ersatzweise die Wohnung im ersten Stock des Rathauses.¹⁵⁶ 1886 überliess diese die gleichen Räume dem Gewerbeverein. Dem Grütliverein, der sich für den Verbleib im ersten Stock stark gemacht hatte, wurde bedeutet, auf sein Gesuch könne nicht eingetreten werden, da die Aufkündigung bereits erfolgt sei, und hauptsächlich weil das Lokal im zweiten Stocke den Vereinszwecken sicher ebensogut entspreche wie das bisherige Lokal.¹⁵⁷ Immerhin liess man sich dazu bewegen, die entsprechende Miete etwas zu reduzieren.¹⁵⁸ Per 1. Januar 1889 wurde das Logis im zweiten Stock des Rathauses, das der Grütliverein bis zu diesem Zeitpunkt untervermietet hatte, dem Polizeidiener Hofmann als Dienstwohnung zur Verfügung gestellt.¹⁵⁹ Am Ende des gleichen Jahres löste dann, wie wir gesehen haben, die LGO den Gewerbeverein als Mieterin der Räumlichkeiten im ersten Stock des alten Rathauses ab. Und damit hatte für das einstige Rathaus eine Entwicklung ihren Anfang genommen, die dieses altherwürdige Gebäude 1925 schliesslich wieder ganz in den Dienst der Öffentlichkeit zurückführen sollte.

Anmerkungen

LGO = Lesegesellschaft Olten

StAO = Stadtarchiv Olten

StBK = Stadtbibliothekskommission

1 diese befinden sich im 1. Prot.-Band der Gesellschaft

2 vgl. über ihn «Ildefons von Arx, 1755–1833, Bibliothekar, Archivar, Historiker zu St. Gallen und Olten», Gedenkschrift aus Anlass seines 200. Geburtstages, Olten 1957, darin insbes. *Studer Eduard*, Ildefons von Arx, Leben und Forschung, S. 103 f.

3 StAO, PAS Oltner Familien Bd. 1, S. 37, Nr. 84.

4 sein Engagement für die Schule spürt man auch sehr schön in der Einleitung zu dem Kapitel über die Oltner Schulen und Lehranstalten in der «Geschichte der Stadt Olten» (abgedruckt im Oltner Wochenblatt 1841–43), S. 372, wo er schreibt: «Es ist sehr traurig, daß ich über den Punkt der Lehranstalten, von dem ich gern vieles gesagt hätte, so wenig zu sagen finde. Man sollte glauben, daß in Olten, als in einem Städtchen, eine bessere Lehranstalt als in einem Dorfe sollte angetroffen werden, eine Lehranstalt, bei der man wenigstens Rechnen, die Rechtschreibung, das Verfertigen schriftlicher Aufsätze, die Erdbeschreibung und die Anfangsgründe der lateinischen und französischen Sprache erlernen könnte. Aber zu all diesem ist da keine Gelegenheit...».

5 StAO, PA, Nachlass Ildefons von Arx, Fasz. Manuskripte und Briefe.

6 es steht als Vorwort im 1. Prot.-Band der StBK.

7 StAO, GRP Bd. 3, S. 430.

8 vgl. ONJBl. 1959, S. 10 f. *R. Wölfli*, Die Stadtbibliothek Olten, Werden und Wachsen in sechs Jahrzehnten. Das von R. Wölfli in diesem Aufsatz von der Oltner Lesegesellschaft entworfene Bild ist völlig verzeichnet. Es macht den Anschein, der Verfasser habe sich nur «stichprobenweise» durch die Protokollbände gelesen. Die Auswahl der Fakten und Namen ist sehr willkürlich. Auch die begleitenden Angaben sind z. T. Falschinterpretationen und werden den tatsächlichen Verhältnissen in keiner Weise gerecht. Auch zitiert der Verfasser ganze Abschnitte aus dem «summarischen Protokoll» von Dr. Max von Arx, ohne diese Teile als Zitate erkennbar zu machen.

9 nach den Vereinsstatuten versammelte sich die Gesellschaft anfänglich alljährlich zweimal zu ordentlichen Generalversammlungen, einmal im Juni, einmal im Dezember (vgl. die Statuten der LGO von 1828, angeführt im Prot. der Versammlung vom 28. Dez. 1828).

10 vgl. LGO, Prot. Bd. 1, 7. Dez. 1823.

^a Möglicherweise handelt es sich bei dieser Angabe um einen Verschied. Andernfalls müsste man davon ausgehen, dass Ildefons von Arx der Stadt zweimal umfangreiche Bücherschenkungen gemacht hat. In den

Stadtratsprotokollen vor 1817 fehlt aber jeder Hinweis auf eine solche Vergabung.

11 Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass Feigel zu diesem Zeitpunkt bereits Bibliothekar war, führt doch das Protokoll unmissverständlich aus, Feigel werde als Ersatz für Aloys Brosi, der krankheitshalber per 1. Juni als Sekretär demissioniert habe, zum neuen Sekretär erwählt und als Bibliothekar bestätigt. (Dies im Gegensatz zu der Behauptung bei R. Wölfli, Feigel sei der erste Sekretär und Bibliothekar der LGO gewesen.)

12 StAO, GRP Bd. 1, S. 166.

13 vgl. LGO, Prot. Bd. 1, 28. Dez. 1828.

14 zum Vergleich: 1822 bezog z. B. laut den Stadtrechnungen der Zimmermann Martin von Arx für seine Arbeit einen Taglohn von einem Franken! (vgl. StAO, Rechnungen der Gemeinde Olten 1811–1840, S. 113).

15 StAO, LGO Prot. Bd. 1, 26. Dez. 1839 und 5. Dez. 1841.

16 vgl. *Flatt, Karl*, 150 Jahre Solothurner Freisinn, S. 34/35.

17 die Liste der Teilnehmer an den Freischarenzügen ist publiziert in: Olten 1798–1991, S. 62/63.

18 Diese Deutung dürfte um so glaubhafter sein, als sich unter den im ersten Mitgliederverzeichnis von 1828 fassbaren «Gründungsmitgliedern» der LGO sich auch die Namen all derer finden, die sich 1813/15 der Repression von seiten der Obrigkeit nur hatten durch die Flucht entziehen können. (Josef Munzinger ist nicht aufgeführt, weil er damals keinen Beitrag bezahlte, da er der Lesegesellschaft das Lesezimmer zur Verfügung stellte). Die offiziell «rein kulturelle» Zielsetzung der LGO dürfte den neuerlichen Schulterchluss der «Patrioten» politisch wesentlich unverdächtiger gemacht haben.

19 Die erzielten Überschüsse reichten anfänglich nur sporadisch zur Anschaffung von Büchern aus. Über die Art und Weise der zu beschaffenden Werke wurde zudem gelegentlich heftig diskutiert. Man kann also davon ausgehen, dass nur Werke angekauft wurden, die von der Mehrzahl der Mitglieder als von Bedeutung betrachtet wurden.

20 alle Angaben lt. den entsprechenden Protokollen und Rechnungen in Band 1 der Prot. der LOG.

21 vgl. dazu *Fischer, Martin Ed.*, Olten im Kulturkampf, in: Olten 1798–1991, S. 121 ff.

22 a. gl. O., S. 150 f. —

23 a. gl. O., S. 153 f.

24 a. gl. O., S. 152.

25 Dr. Brader ist verzeichnet als Mitglied in den Jahren 1875/76, Ferdinand Hoffmann 1874/75 (LGO, Prot. Bd. 2, 18. Dez. 1875), Lehrer Remund nur 1876 (LGO, Prot. Bd. 2, 20. Dez. 1876). Braders Unterschrift als Mitglied der LGO findet sich im Anhang an die 1868

- revidierten Statuten (vgl. LGO, Prot. Bd. 2, 6. Jan. 1868, Unterschrift Nr. 154).
- 26 ihre Unterschriften finden sich im Anhang zu den Statuten von 1868 (vgl. LGO, Prot. Bd. 2, 6. Jan. 1868, Pfarrer P. Bläsi: Unterschrift Nr. 8, Pfarrer Paulin Gschwind: Unterschrift Nr. 68, Kaplan Brosi: Unterschrift Nr. 98).
- 27 vgl. dazu *Fischer, Martin Ed.*, Olten im Kulturkampf, in: Olten 1798–1991, S. 143 f. Sämtliche im Abschnitt «Der Fall Bläsi» erwähnten Vertreter der Stadt Olten waren zu dieser Zeit auch Mitglieder der LGO!
- 28 a. gl. O. Abschnitt «Strukturen», S. 123 und S. 124 ff.
- 29 vgl. LGO, Prot. Bd. 2, 6. Jan. 1868.
- 70 LGO, Prot. Bd. 2, 23. Dez. 1895.
- 71 LGO, Prot. Bd. 2, 1. Dez. 1902.
- 72 LGO, Prot. Bd. 2, 21. Dez. 1889.
- 73 LGO, Prot. Bd. 2, 26. Dez. 1902.
- 74 die entsprechenden Protokolle der Dezemberversammlungen melden für die Bibliothek folgende Zahlen (B = Bestand, A = Ausleihe): 1885: B 4252; 1886: Zunahme 129, A 4056; 1887: B 4481, A 4600; 1888: B 4556, A 4319; 1889: B 4770, A 5207; 1890 keine Angaben; 1891: B 4991, A 4394; 1892: B 5121, A 4290; 1893: B 5209, A 4003; 1894: B 5329, A 4268; 1895: B 5409, A 4096; 1896: B 5505, A 3974; 1897: B 5650, A 3395; 1898: B 5775, A 4295; 1899: Zuwachs 124, A 4038; 1900: Zuwachs 149, A 3773.
- 75 LGO, Prot. Bd. 2, 23. Dez. 1895.
- 76 LGO, Prot. Bd. 2, 1. Dez. 1902.
- 77 vgl. den entsprechenden Aufruf im ersten Band der Prot. der StBK.
- 78 Dr. Hugo Dietschi fehlt im Mitgliederverzeichnis der LGO. Dr. Max von Arx muss sich hier in der Rückschau auf die Gründungszeit getäuscht haben.
- 79 alle Angaben lt. dem «summarischen Protokoll» von Dr. Max von Arx im 1. Band der Prot. StBK 1902–1939.
- 80 StAO, GRP Bd. 14, S. 187.
- 81 ein entsprechender Betrag fehlt in den Jahresrechnungen von 1899 und 1900.
- 82 vgl. StAO, Rechnungen Bd. 1901–1910, 1901 und 1903 fol. 52, 1904, fol. 44, 1905, fol. 42.
- 83 StAO, GRP Bd. 15, S. 17.
- 84 StAO, GRP Bd. 14, S. 325.
- 85 vgl. das «summarische Protokoll» von Dr. Max von Arx im 1. Band der Prot. StBK 1902–1939.
- 86 vgl. LGO, Prot. Bd. 2, 20. Dez. 1884.
- 87 Angaben lt. *Dietschi, Hugo*, Grabrede auf Dr. Max von Arx, publiziert im OT vom 24. Jan. 1933.
- 88 StAO, PA, Nachlass Dr. Max von Arx. Der Teil-Nachlass enthält insbesondere einen grossen Teil der Manuskripte zu den wissenschaftlichen Publikationen und eine umfangreiche Sammlung von Korrespondenzen mit Wissenschaften aus ganz Europa.
- 89 vgl. LGO, Prot. Bd. 2, 23. Dez. 1895.
- 90 vgl. *von Arx, Otto E.*, Geschichte der Familien von Arx, Zürich 1941, S. 301 und den Nekrolog im OT vom 13. Aug. 1945.
- 91 vgl. *Fischer Eduard, (Red.)*, Festschrift Dr. Hugo Dietschi, Olten 1949.
- 92 vgl. ebenda S. 164, sowie die Gedenkschrift «Zur Erinnerung an Dr. Hugo Dietschi, Stadtmann von Olten und Ständerat», Olten 1955.
- 93 vgl. LGO, Prot. Bd. 2, 18. Dez. 1875.
- 94 publiziert in *Stocker, F.A.*, Volkstheater in der Schweiz, 1893, MS in StAO PA, C 16/10.
- 95 vgl. dazu Prot. Schulkommission, insbes. vom 1. Nov. 1896 ff. Er demissionierte per 25. Okt. 1901.
- 96 vgl. *Studer-Frey, Hedwig*, Paul Frey (1853–1934) in ONJBl. 1958, S. 47 und *Dietschi, Hugo*, Grabrede für Paul Frei, in: OT vom 28. März 1934.
- 97 vgl. LGO, Prot. Bd. 1, Rechnung pro 1864, S. 312.
- 98 vgl. StAO, *Dietschi, Hugo*, 170 kleine Oltner Biographien, S. 253.
- 99 LGO Prot. Bd. 2, 27. Dez. 1898.
- 100 LGO Prot. Bd. 2.
- 101 StAO Prot. StBK Bd. 1, 5. Nov. 1909.
- 102 StAO Prot. StBK Bd. 1, 17. Okt. 1912.
- 103 StAO Prot. StBK Bd. 1, 13. Feb. 1917.
- 104 StAO, Verwaltungsbericht 1911, S. 7 f.
- 105 Über das Jahr 1914 gibt es gar keinen Bericht. Die Berichte über die Jahre 1915 und 1916 sind zusammengefasst.
- 106 StAO, VB 1916, S. 14.
- 107 StAO, VB 1918, S. 17. — 108 s. gl. O., S. 16.
- 109 a. gl. O., S. 15. — 110 a. gl. O., S. 16.
- 111 die Jahresberichte weisen diesbezüglich folgende Zahlen aus (Personen/Bände) 1917/18: 69/172; 1919: 72/126; 1920: 94/167; 1921: 141/245; 1922: 341/759; 1923: 740/1781.
- 112 StAO, Schulrechnungen, Rechnung 1917, Fol. 9 im Vergleich dazu erhielt der Bibliothekar der LGO nur ein Honorar von 200 Franken (StAO, LGO Prot. Bd. 2, 29. Jan. 1911 und 30. Nov. 1917).
- 113 StAO, Schulfondsrechnung 1991, Fol. 19.
- 114 vgl. StAO, Schulfondsrechnungen 1923 f.
- 115 vgl. StAO, Schulfondsrechnung 1925.
- 116 StAO, LGO Prot. Bd. 2, 29. Okt. 1917.
- 117 es zeigte sich allerdings bald, dass diese Annahme viel zu optimistisch war. Erst mit der Jahresrechnung vom Januar 1910 konnte diese Schuld vollständig getilgt werden (StAO, LGO Prot. Bd. 2, 31. Jan. 1910).
- 118 StAO, LGO Prot. Bd. 2, 22. Dez. 1906.
- 119 StAO, LGO Prot. Bd. 2, 10. und 26. Juni 1906.
- 120 StAO, Prot. Bd. 2, 19. Feb., 12. Sept. und 13. Okt. 1909.
- 121 StAO, LGO, Prot. Bd. 2, 21. Dez. 1918.

122 StAO, LGO, Prot. Bd. 2, 13. Nov. 1917.
 123 StAO, LGO, Prot. Bd. 2, 15. März 1920.
 124 StAO, Prot. StBK Bd. 1, 3. März 1922.
 125 StAO, Prot. StBK Bd. 1, 7. Feb. 1923.
 126 in der definitiven Fassung des Vertrages wurde dieser Anteil sogar auf 5/6 erhöht.
 127 StAO, Prot. StBK Bd. 1, 5. Sept. 1923.
 128 StAO, Prot. StBK Bd. 1, 11. Juni 1924.
 129 StAO, Prot. StBK Bd. 1, 20. Okt. 1924.
 130 StAO, Prot. StBK Bd. 1, 16. Okt. 1925.
 131 StAO, Prot. StBK Bd. 1, 20. Juli 1925.
 132 StAO, VB 1925, S. 25 f.
 133 vgl. UB Olten, Bd. 1, S. 61 f.
 134 StAO, VR St. Martin 1507, S. 4, Eintrag 1.
 135 StAO, Jztb. 1491, Perg. Blatt XXI, in dorso, Eintrag 1.
 136 vgl. *Haefliger Eduard*, Aus der mittelalterlichen Geschichte Oltens, Teil II, ONJbl. 1946, S. 9 f und UB Olten, Bd. 1, S. 3, Anm. 4 und S. 9, Anm. 11.
 137 StAO, Stadtrodel F1, S. 80 f.
 138 vgl. StAO, Urkunde. E3, abgedruckt in UB Olten, Bd. 1, S. 205 und *Haffner*, Schaw-Platz, 1666, Teil 2, S. 55, 56 und 57.
 139 vgl. StAO, Bürgerbuch 1592, S. 146.
 140 a. gl. O., S. 153.
 141 a. gl. O., S. 165. — 142 a. gl. O., S. 166.
 143 StAO, GRP Bd. 1, S. 16. — 144 a. gl. O., S. 117.

145 StAO, LGO Prot. Bd. 2, 21. Dez. 1889.
 146 a. gl. O., S. 133. — 147 StAO, GRP Bd. 2, S. 64.
 148 StAO, GRP Bd. 6, S. 2. — 149 a. gl. O., S. 9.
 150 1823 erhielt der Schlosser Aloys Munzinger den Auftrag, auch die eisernen Gitter an der Rathausstiege zu reparieren (StAO, GRP, Bd. 1, S. 440).
 151 vgl. *Fischer, Martin Ed.*, Schulfeste in Olten, in: Olten, Werden und Wachsen einer Kleinstadt, S. 61.
 152 Sie diente auch als Tanzsaal. Hier hatte man auch gelegentlich Schule gehalten. So 1823, anlässlich des Umbaus im ersten Schulhaus an der Ringmauer (GRP Bd. 1, S. 451) und vor der Erbauung des Hübelischulhauses. Vgl. *Fischer, Martin Ed.*, Das Hübelischulhaus, in: Olten, Werden und Wachsen einer Kleinstadt, S. 219 f.
 153 StAO, GRP Bd. 9, S. 384.
 154 StAO, GRP Bd. 10, S. 41.
 155 StAO, GRP Bd. 11, S. 344.
 156 a. gl. O., S. 355.
 157 StAO, GRP Bd. 13, S. 797. — 158 a. gl. O., S. 800.
 159 a. gl. O., S. 897.
 160 Die im StAO vorhandenen Protokolle der LGO reichen nur bis ins Jahr 1923.

Erscheint in erweiterter Form auch als Festschrift.

Die Oltner Stadtgeschichte

Olten hat sich ein Denkmal gesetzt – mit einer ambitionierten Darstellung seiner Geschichte unter dem fortschrittsfrohen Titel: «Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol 1798–1991». Dazu zuerst ein *Steckbrief*: der stattliche Band ist recht «gewichtig», wiegt er doch gute zwei Kilo und zählt 448 grossformatige Seiten mit 458 Abbildungen von Personen, einzeln oder in Gruppen, von Gebäuden, Verkehrsmitteln, Drucksachen (wie Plakate, Dokumente, Presseorgane), von Karten und Plänen, Kunstwerken, Karikaturen, dazu Tabellen und Grafiken. Willkommen sind die in der Randspalte eingefügten zahlreichen Statistiken und Quellentexte. Geschaffen wurde es von 15 Autoren, sehr verschieden in Alter und Couleur, wovon drei die redaktionelle Leitung des kühnen Unternehmens innehatten. Gegliedert ist das Buch in vier chronologisch bestimmte

Teile mit insgesamt 15 Kapiteln, die wiederum in mehrere Abschnitte unterteilt sind; eingestreut sind 33 Kurzbiographien. Zu Beginn jedes Hauptteils wird ein kurzer Überblick geboten.

Das Buch und insbesondere der Anteil der verschiedenen Autoren kann hier nicht erschöpfend dargestellt werden, dazu brauchte es viele Seiten. Da kann man auch nur sagen: «Nimm und lies!» Von seinem Inhalt soll aber hier doch wenigstens eine Ahnung vermittelt werden. Das Werk setzt mit 1798 vielleicht etwas unvermittelt ein, aber für die ältere Zeit hat Olten seine geschichtliche Darstellung durch seinen Bürger P. Ildefons von Arx schon erhalten und zudem ist der Umbruch von 1798 für Olten so etwas wie ein Neubeginn unter dem hoffnungsvollen Zeichen der Eigenbestimmung. Die beiden ersten Teile, die Zeiträume 1798–1850 und 1850–1914 umfas-